

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein u. Umgegend.

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)

.. .. (Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallufer Zeitung)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag

Probst'sche Buchdruckerei

Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter

Wilhelm Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 584.

Postfachkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Inserate für auswärtige Zeitungen werden zu Originalpreisen vermittelt.

Nr. 93.

Donnerstag, den 10. August 1920.

28. Jahrgang

Entartung des Lohnkampfes.

Dr. B. In Höchst und in Frankfurt a. M. haben sich in der Hinsicht bedauerliche Ausschreitungen ereignet; zu- nächst auf den Farbwerken in Höchst, wo durch Mißhand- lung von Werksleitern Zugeständnisse erpreßt wurden, einige Tage später auf den Adlerwerken in Frank- furt a. M., wo sich ähnliche Vorgänge wie in Höchst ab- spielten. Es handelt sich dabei nicht um zufällige Ereig- nisse, sondern um organische Krankheitserscheinungen. Daß Krankheit ansteckend ist, zeigt die rasche Aufeinander- folge der Fälle. Es ist zu fürchten, daß sich diese Vor- gänge wiederholen, nachdem die Lärmmacher in Höchst in Frankfurt verhältnismäßig glimpflich davongelommen sind. Es wäre ein unerträglicher Gedanke, wenn Lohn- kämpfe regelmäßig in dieser Weise ausarten sollten. Hier- zu nicht über die Mittel zur Unterdrückung solcher Ausschreitungen gesprochen werden, sondern darüber, wie man grundsätzlich vorbeugen werden kann.

Es handelt sich in vorliegenden Fällen um soziologi- sche Krankheitserscheinungen und Wirkungen, deren Ursache zu ergründen ist. Da die Geldentwertung anhält und an- zunehmen ist, kann auch von einem spürbaren Preisabfall die Rede sein. Wird dieser Abfall gewaltsam versucht, so ist er nur vorübergehend erfolgreich; der spätere Rückgang ist dann um so fühlbarer. Wenn der gewaltsame Preisabfall wird nämlich der Zu- stand der Waren gestoppt, nicht etwa aus verärgertem Ge- fühl oder ungerechtfertigtem wirtschaftlichen Eigennutz, sondern weil die Ware von selbst auf den freien Markt drängt. Es hilft nichts, wenn wir uns die Auslagen der Schaufenster hinstellen, um über die Preise zu klagen und zu schelten. Wir müssen vielmehr die Ursachen dieser Preise zu ergründen suchen. Einfuhr von Rohstoffen oder Waren ist nun einmal der Fall unserer Wirtschaft. Verstehen wir nicht, ein Herren-Lohn kostet beispielsweise in der Zeit 300 bis 400 Franken. In Deutschland wird für die gleiche Güte 2000 bis 2500 Mark verlangt. Da der Schweizer unter Grenzschutz ist, so ist es für ihn, Anzüge in Deutschland zu kaufen, 100 Franken noch immer 3000 Mark wert. 100 Fran- ken werden aber schon einmal (vor 1/2 Jahre) mit 2000 Mark bezahlt, so daß 400 Franken die tatsächliche Summe von 2000 Mark ergeben. Für die Ausländer, — beson- dere die Engländer, welche durch den Wechselkurs in Deutschland waren, — bildet das einen Anreiz, Deutsch- land zu verlassen. Und das ist auch gründlich geschehen. Die günstigen Konjunktur ließen die Preise in Deutschland im Eltertempo, so daß sie außer Verhältnis zur Kaufkraft gerieten. Diese Vorteile der Deut- schen hatte das Ausland bei Waren, die aus deutschen Fabriken angefertigt wurden. Bei Waren indessen, zu deren Herstellung ausländische Rohstoffe notwendig waren, hatte die Wechselkurs erst recht in Erscheinung treten. Die Generalkonflikte, wozu Ruten, Licht und Kraft, usw. rechnen. Endlich kommt hinzu, daß jedes Jahr mit einem höheren Gewinnzuschlag kalkulieren, als es in normalen Zeiten üblich war. Einmal sind die Stützpreise der verkauften Waren nach nicht so hoch, so daß der höhere Gewinnzuschlag die Geldentwertung aus. Wenn ein Kaufmann im Jahre 12 000 Mark rein verdient, so lebte er in den Verhältnissen, heute verdient er vielleicht 35 000 Mark und verfügt für sich über eine geringere Kaufkraft als vor 7 Jahren.

Das Übel ist, daß die Löhne mit der Geldentwer- tung nicht gleichen Schritt halten und halten können. Die Geldentwertung hat die lebendige Kraft einer zu Tal rol- lenden Kugel. Sie steht noch nicht einmal still, wenn sie aufhört, — also bei der Geldentwertung die Tätigkeit der Lohnpresse — aufhört, aber die Lohnpresse feiert ja nicht! Sie schafft täglich neues Geld und da- durch höhere Preise. Die Rettung ist nur zu finden, wenn wirtschaftliche Projekte auch die Kaufkraft erzeugt, wenn das immer wieder neu gedruckte Geld der Wirtschaft von wirklich erzeugten Gütern ist. Dann erst kann der Preis und Löhne allmählich wieder ein- kommen.

Keine Durchmarschforderung.

Eine französische Note. In der von der „Dena“ verbreiteten Nachricht über die Entente nimmt jetzt auch die fran- zösische Zeitung. Der „Temps“ schreibt: „Die Entente haben niemals und in keiner Form gegen das Land gegenüber die Absicht kundgegeben, durch das Gebiet Truppen hindurchzuführen, die dazu be-

stimmt wären, an der belarischen Front zu kämpfen“. Diese Erklärung des „Temps“ entspricht durchaus den Tatsachen. Das Pariser Blatt weist seinerseits darauf hin, daß die Entente eine Note an die deutsche Regierung richten wollte, die über deutsche Eingriffe in den regelmä- ßigen Zugverkehr nach dem Abstimmungsgebiet Be- schwerde führte. Diese Note ist inzwischen in Berlin eingegangen.

Die Verweise auf mehrere Fälle von Durchsuchun- gen regelmäßiger Ententezüge nach Oberschlesien, macht darauf aufmerksam, daß die Wiederholung solcher Fälle die regelmäßige Verbindung mit den Truppen und der hohen Kommission in Oberschlesien gefährden würde, und lenkt die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf den unerlaubten Charakter solcher Vorgänge, sowie auf die Notwendigkeit, geeignete Maßnahmen zu ihrer Verhinderung zu ergreifen.

Die deutsche Bevölkerung muß sich dessen bewußt sein, daß bei der berechtigten Sorge um unsere Neutralität alle Schritte vermieden werden müssen, die unsere Neutra- lität gefährden könnten. Vor unüberlegten Eigen- mächtigkeiten, die geeignet sind, Zwischenfälle herbeizu- führen, wird daher aufs dringendste gewarnt.

Die russische Frage.

Meinungen Dr. Simons.

Der Berliner Vertreter der unabhängigen „Leipziger Volkszeitung“ hatte mit dem Außenminister Dr. Si- mons eine längere Unterredung über die Wieder- herstellung der deutsch-russischen dip- lomatischen Beziehungen. Auf die Frage des Korrespondenten, ob der Minister bereit sei, die dip- lomatischen Beziehungen zu Rußland wieder herzustellen, sobald die durch die Ermordung des Gesandten Mir- bach verletzte Territorialität eines deutschen Gesandten durch die russische Regierung wiederhergestellt sei, erwiderte Dr. Simons:

Ich bin zur sofortigen Wiederherstellung der diplo- matischen Beziehungen mit Sowjetrußland bereit, sobald man uns Genugtuung für die Ermordung des deutschen Gesandten gegeben hat. Ich überlasse es jedoch der russischen Regierung, über die Form der Genugtuung und Vorschläge zu machen.

Im Laufe der Unterredung erklärte sich der Außen- minister bereit, jeder privaten Initiative zwecks Wieder- aufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland amtliche Unterstützung angedeihen zu lassen, um auch die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Beziehungen zu för- dern.

Ich bin, fuhr Dr. Simons fort, der Überzeugung, daß zu einer wirtschaftlichen Gesundung Europas die Zu- sammenarbeit Deutschlands und Ruß- lands erforderlich ist. Es braucht Rußland die deutsche industrielle Mitarbeit ebenso sehr, wie wir die russischen Lebensmittel und Rohstoffe. Soweit ich im Augen- blick die Lage übersehe, bestehen weder im Kabinett noch bei irgend einer Partei Bedenken gegen die Wiederauf- nahme der diplomatischen Beziehungen zu Rußland; sie wurde vielmehr in letzter Zeit als äußerst sympathisch und für die deutsche Zukunft als dringend notwendig begrüßt.

Dr. Simons warnt daher, an die deutsch-russische Verständigung politische Hoffnungen zu knüpfen, die uns in den Verdacht bringen könnten, als wollten wir uns den Verpflichtungen des Versailler Vertrages durch ihre Fülle entziehen.

Dr. Wirth über die Lage.

Auf der Parteifair der Zentrumspartei in Frankfurt sprach sich der Reichsleiter, Finanzminister Dr. Wirth, mit bemerkenswerter Offenheit über die äußere und innere Lage Deutschlands aus. Die Frage, ob der Weltkrieg schon zu Ende sei, müsse leider verneint werden. Der Versailler Vertrag sei von deutschen Unter- händlern in der Stunde größten Zwanges unterschrieben worden. Angesichts der Lage im Osten müsse an die deutsche Jugend und an das deutsche Volk die Mahnung zur größten Ruhe und absoluten Neutralität gerichtet werden.

Auf Fragen der inneren Politik übergehend, meinte der Minister, es ließe sich wohl, wie es im No- vember 1918 geschehen sei, eine Republik ausrufen, aber eine sozialistische Republik ließe sich nur in jahrhundert- langer Arbeit aufbauen. Der Kongress von Spa habe nicht die leiseste Spur von Versöhnung gegenüber Deutsch- land gezeigt. Die Deutschen mußten die Bedingungen un- terschreiben, wenn nicht die Befreiung des Ruhrgebietes erfolgen sollte. Wie weit die Obergrenze des deutschen Volkes gehen solle, das werde sich in den nächsten Tagen auf den Konferenzen von Ostende und Genf zeigen lassen.

Die finanzielle Lage Deutschlands sei derart, daß kein Mensch einen Begriff mache, wie riesengroß die öffent- liche Schuld des Reiches bereits angewachsen sei. Bis jetzt waren im Umlauf undiskontierbare Schatzanweisungen in Höhe von 122 Milliarden, dazu kommen weitere 11 Bil- liarden Zahlungsverpflichtungen, ferner 16 Milliarden, die wir den Ländern für die Kriegswohlfahrt abgenommen haben, dann 22 Milliarden an hundierenden Schulden und Kriegsanleihen. Die weiteren Zahlungsverpflichtungen be- treffen die Eisenbahnschulden mit 39 Milliarden. Inge- samt hat das Reich zur Stunde eine Schuldenlast von rund 279 Milliarden. Für den Aufbau neuer Wohnungen müßten allein 50 Milliarden flüssig gemacht werden, um eine Million neuer Wohnungen, die mindestens erforderlich seien, herzustellen. Zu bedauern sei die Hebe, mit der die Arbeiter zur Sabotage der Steuer- zahlung auftraten. Trotz dieser schweren Belastungen, die dem Volke auferlegt seien, gäbe das Volk die Hoffnung auf bessere Zeiten nicht auf, da die Nation ein großer ethischer Begriff sei, in der die Menschlichkeit und große Taten unterließe seien. Mit einem Appell, daß sich das Volk seine christlichen Ideale niemals rauben lassen möge, schloß der Minister seine Rede unter stürmischen Beifall der nach Tausenden zählenden Menge.

Die Kämpfe im Osten.

Die Kriegslage.

Ein Funkpruch aus Moskau meldet über die militä- rischen Operationen: Im Westen von Pommern haben wir Mischna eingekommen. In der Richtung auf Sted- lez fanden heftige Kämpfe statt. Bei Brest-Litowsk wurde Terepol besetzt. Nordöstlich von Brody schlug unsere Kavallerie den Feind. Wir rücken gegen Lu- bow vor. Unsere Truppen überschritten die Strupa und besetzten mehrere Ortschaften westlich dieses Flusses.

Moskau verbreitet radiotelegraphisch folgenden Be- richt über die Lage: Bei der Station Sajadowo bei Ostrolomla fanden Kämpfe statt, wobei wir viel Kriegs- material, zahlreiche Lokomotiven mit Eisenbahnwagen und zwei Tanks erbeuteten. Nordlich von Brody hat un- sere Kavallerie den Feind geschlagen. Auf der Krim haben wir die Offensive ergriffen und Alen- drovsk genommen.

Vor Warschau.

Es werden starke bolschewistische Truppenkonzentratio- nen vor Warschau und im Norden der Stadt gemeldet. Man erwartet, einen weit ausholenden Angriff der Ro- ten Truppen, um den Vormarsch auf die Hauptstadt zu versuchen.

Warschau unter Feuer.

Die „Times“ meldet aus Krakau: Die nördlichen Außenposten von Warschau haben seit Freitag früh unter dem Feuer russischer Geschütze. Die polnischen Batterien erwidern das Feuer. Ferner wird gemeldet, daß sich nördlich Warschau Kämpfe zwischen Teilen der russischen Rotarmee und den polnischen Streit- kräften entwickelt haben. Wie bedroht die Hauptstadt Po- lens ist, geht auch aus dem Aufruf hervor, den die Regierung an die Bewohner Warschaus erlassen hat. Dar- in heißt es u. a.: Der Feind befindet sich nur einige Werst von Warschau. Die Hauptstadt des polnischen Rei- ches steht vor einer drohenden Gefahr. Wollt Ihr Euch wie Sklaven benehmen? Niemals! Das heldenmütige Lemberg hat für die Verteidigung des Staates tausende freiwillige gestellt und im Augenblick der Gefahr stand ganz Lemberg unter Waffen. Warschau muß diesem Bei- spiel folgen. Zur Verteidigung der Hauptstadt müssen alle Bürger in Reich und Glied treten. Die Hauptstadt ist nicht zu ergeben. Bürger zu den Waffen!

Flüchtlinge aus Warschau.

Der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wird aus Dan- zig berichtet, daß dort aus Warschau und anderen polni- schen Großstädten viele Flüchtlinge eintreffen, die sich dem Roten Dienst entziehen wollen.

Erst am 11. August!

Die russische Sowjetregierung hat Samstagabend von Moskau einen von Tschitscherin unterzeichneten Funk- spruch an die polnische Regierung geschickt, in dem Ruß- land die Polen auffordert, am 8. August 8 Uhr auf der Chaussee Niedzwizitz-Brest-Litowsk Delegierte zu ent- senden. Die russische Regierung erklärt sich in dem Funk- spruch bereit, auf der Basis der absoluten Unabhängigkeit Polens am 11. August in Verhandlungen zu treten, in denen gleichzeitig die Friedensbedin- gungen festgelegt werden sollen.

Die Lage in Europa

Die Konferenz zwischen Millerand und Lloyd George begann in Sythe Sonntag vormittag 10 Uhr 15 Minuten und dauerte bis 1 Uhr 30 Minuten mittags. Um 2 Uhr 30 Minuten wurde folgendes Communiqué aus englischer Quelle veröffentlicht:

Die englische Regierung hat von den Sowjets eine endgültige Antwort auf die Note, die ihnen am Freitag überreicht wurde, nicht erhalten. Indessen erhielt sie Andeutungen, über die Absichten der Bolschewisten und sie lassen voraussetzen, daß sich diese weigern, der vorgeschlagenen Einigung zuzustimmen. Man weiß, daß nach der Konferenz, die Lloyd George, Bonar Law und Lord Curzon am Freitag mit den Hauptdelegierten der Sowjetregierung in London hatten, ein Memorandum nach Moskau geschickt wurde, um den Abschluß einer Waffenruhe für die Zeit von zehn Tagen an der russisch-polnischen Front zu erlangen, unter der Bedingung, daß man beiderseits in den Stellungen verbleibe, ohne sie während dieser Zeit zu verbessern. Da sich die Sowjets weigern, die Operationen zu unterbrechen, fand den ganzen Vormittag ein reger Meinungsaustausch über die zu treffenden Maßnahmen statt, der um halb drei nachmittags wieder aufgenommen werden soll.

Lord Riddel, der dieses Communiqué den Journalisten mitteilte, beendete seine Erklärungen mit den Worten: Die Lage ist ernst!

Maßnahmen gegen Rußland.

Nach dem „Echo de Paris“ sind, falls Rußland sich Polen gegenüber unumsichtig zeigt, folgende Maßnahmen ins Auge gefaßt: Verschärfte Blockade gegen Rußland, eine Expedition nach Dantsig, eine militärische Expedition und die Zusammenfassung aller Polen umgebenden Staaten zu einer gemeinsamen Handlung gegen Sowjetrußland.

Die Internationale.

Die französische sozialistische Partei gemeinsam mit dem allgemeinen Arbeiterverband haben nach der „Humanité“ Besprechungen gehabt, um gegen alle Schritte zu protestieren, die die französische Regierung in bezug auf Sowjetrußland unternimmt.

Ein von acht Mitgliedern der Arbeiterpartei des Unterhauses und hervorragenden Gewerkschaftsführern unterzeichnetes Manifest warnt das englische Publikum vor der Möglichkeit, daß das Land in einen neuen Krieg hineingeleitet wird. Polen wird beschuldigt, daß es sich von Ländereien habe teilen lassen. Das Manifest erklärt ferner, daß die Arbeiter Englands lehnen es ab, bei einem Krieg Polen als Bundesgenossen zu helfen.

„Pravda“ veröffentlicht einen Aufruf der tschechoslowakischen gewerkschaftlichen Organisationen, in dem alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Beamten aufgefordert werden, sich nicht für die Durchführung von Kriegsmaterial nach Polen, Ungarn oder Rumänien herauszugeben, wo es gegen Sowjetrußland Verwendung finden könnte.

Rumänien lehnt ab.

Nach einer Meldung aus Bukarest hat der Ministerrat beschlossen, nichts gegen Rußland zu unternehmen.

Ministerpräsident General Averescu erklärte in der Kammer bezüglich der Rolle, welche Rumänien im russisch-polnischen Konflikt zuschreiben: Rumänien bewahre vollständige Neutralität. Die Gerüchte, wonach die rumänische Regierung die Durchführerlaubnis für ein französisches Hilfskorps nach der polnischen Front erteilt hätte, entbehren jeder Grundlage.

Der Papst für Polen.

Der Papst forderte in einem Schreiben den Kardinalvikar von Rom auf, alle Gläubigen für die Rettung Polens beten zu lassen.

Die Russen vor Warschau.

Berlin, 10. Aug. Zeitungsmeldungen zufolge haben die Russen gestern die Bahnlinie Warschau-Moskau überschritten. Die polnischen Truppen, die zwischen Ostro-

lenka und südlich Ostrow noch operierten, sind von Warschau so gut wie abgeschnitten. Die Russen stehen nördlich von Warschau noch ungefähr einen Tagesmarsch entfernt.

Die Hoffnung Marshall Jochs.

Paris, 9. Aug. Nach einer Havasmeldung ist Marshall Joch immer noch der Ansicht, Polen sei noch weit von der Niederlage entfernt und könne durch eine rasche Reorganisation seines Heeres seine Grenzen mit Erfolg verteidigen.

Eine aufsehenerregende Meldung.

London, 10. Aug. „Evening Standard“ erfährt von zuständiger Seite, es bestiehe jeder Grund für die Annahme, daß Lenin und seine Kollegen sich in den Händen der Führer der Roten Armee befänden, die zum Teil aus ehemaligen zaristischen Offizieren bestünde und in ihrem Siegesrausch entschlossen sind, Warschau zu erobern.

Konflikt zwischen Amerika und Japan.

Haag, 10. Aug. Der „Eastern Service“ meldet aus Tokio: Der Bruch zwischen der amerikanischen und der japanischen Schifffahrt ist endgültig. Japan ist nur bereit, die Tarife in Übereinstimmung mit den amerikanischen Tarifen zu erhöhen. Die Amerikaner haben die Besprechungen abgebrochen und sich freie Hand vorbehalten.

Der Streik im Saargebiet.

Ueber den Streik im Saargebiet liegen keine weiteren Meldungen vor, da noch immer jeglicher Verkehr mit dem Saargebiet unterbrochen ist. Am Freitag ist allerdings ein Pariser Zug nach Saarbrücken nach Mainz gelangt, der aber, wie dem „Echo du Rhin“ mitgeteilt wird, nach telefonischer eingeholterweisung der Militärbehörden in Mainz von französischen Offizieren und Unteroffizieren nach schwieriger Fahrt sein Ziel Mainz erreicht hat. Unterwegs im Saargebiet waren die Weichen fast überall aufgerissen und mußten erst in Ordnung gebracht werden. Auch die Signalzeichen waren vielfach blockiert. In Saarbrücken machten deutsche Eisenbahner Miene, die Weiterfahrt des Zuges zu verhindern. Auch sonst wollten Bahnhofsvorsteher im Saargebiet wegen der Gefährlichkeit des Transportes sich der Weiterfahrt des Zuges widersetzen; es wurde ihnen jedoch bedeutet, daß die Eisenbahner unter den Befehl der militärischen Befehlungsbehörden gestellt seien. Der Bericht erwähnt noch, daß Eisenbahner auf Befragen neben den anderen bereits bekannten Gründen für den Ausstand angaben, sie wollten in Frankreich bezahlt werden wie die Bergarbeiter, um sich besser zu fühlen.

Einer Havasmeldung aus Straßburg zufolge will man bereits dafür gefunden haben, daß die letzten Streiks der Angestellten des öffentlichen Dienstes im Saargebiet durch den „Heimatsdienst“, den deutschen offiziellen Propagandadienst, auf Betreiben der deutschen Regierung hervorgerufen worden sei. Bei dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten Ollmert, der von Berlin zurückgekehrt sei, habe man ein wichtiges Alibi gefunden, das einen ganzen Alibi- und Agitationsplan für das Saargebiet enthalten habe. Die Meldung führt weiter aus, daß die deutsche Regierung für das Jahr 1920 eine Unterstützung von fünf Millionen Mark bewilligt habe, um durch intensive Propaganda im Saargebiet den Völkerverbund mit allen Mitteln daran zu hindern, die ihm durch den Versailler Vertrag zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen.

Gerstenberger in Frankfurt a. M. und augenblicklich wegen Dienstunfähigkeit beurlaubt. Ein Hufschlag von einem fremden Pferde hat mich in der Wagengegend verletzt, so daß ich anfangs September nicht mehr fahren konnte und nun zu meinem Bruder gereist bin, um mich hier wieder auskurieren zu lassen. Ich dachte in acht Tagen gesund zu sein, wenn ich mir gehörig Ruhe gönnen könnte. Aber nun hat es doch schon weit länger gedauert, und ich fühle mich noch immer schwach.

Am 1. September vormittags — es war ein Sonntag — hielt ich wie gewöhnlich mit meiner Trosche auf dem Halteplatz vor dem Bahnhof in Frankfurt. Bald nachdem der Zug von Kassel eingelaufen war, beobachtete ich einen Reisenden, der mit einem Koffer in der Hand unschlüssig an einer Ecke des Bahnhofes stand und zu den Troschen hinüber sah. Dann zog er die Uhr, kam auf meine Trosche zugefahren und sprang hinein. Den Koffer behielt er bei sich im Innern des Wagens. „Fahren Sie mich eine Stunde in der Stadt und Umgebung herum“, sagte er. Er hat also nur eine Stunde Zeit dachte ich, und wird wahrscheinlich mit dem Baseler Zuge weiter wollen.

Wir fuhren durch die Hauptstraßen, einige Nebenstraßen und machten dann auch einen Abstecher nach Sachsenhausen. Als wir die Mainbrücke passierten, flüchtete hinter mir etwas ins Wasser. Es muß ein größerer Gegenstand gewesen sein. Ich drehte mich um und konnte noch sehen, wie der Fahrgast sich auf seinem Sitz wieder zurechtsetzte und an seinem Koffer hantierte. Dabei kam mir der Gedanke, daß die Rundfahrt überhaupt nur zu dem Zweck unternommen sein mochte, sich dieses Gegenstandes unauffällig zu entledigen. Auf dem Bahnhofe wieder angelangt, folgte ich den Reisenden scharf ins Auge. Er schien meine Absicht zu ahnen, denn er reichte mir hastig das Fahr-eld, blühte sich nach seinem Koffer und veränderte ordnend seine Stellung, so daß ich seine Gesichtszüge doch nicht so recht erkennen konnte. Aber seinen Koffer habe ich mir genau angesehen. Er war nur mittelgroß, aus braunem Leder gefertigt und schien noch nicht lange benutzt zu sein. An den vier Ecken und in der Mitte der beiden Deckseiten befanden

in der bereits erwähnten Havas-Mitteilung Streik im Saargebiet und Propaganda des Heimatsdienstes heißt es noch, in dem bei dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten gefundenen Alibi-Bündel habe sich ein umfangreiches Alibi-Material vorgefunden, das ein Programm der Tat und der Aufrechterhaltung im Saargebiet durch Aufnahme von Verbindungen, die schon zwischen französischen Beamten und dem Heimatsdienst bestanden. Propaganda habe einen politischen und militärischen Zweck: ihr Ziel sei gewesen, mit allen Mitteln, selbst mit Gewalt, den Völkerverbund zu verhindern. Saargebiet die Aufgaben zu erfüllen, die ihm der Versailler Vertrag zugewiesen habe. Die Regierungskommission des Saargebietes habe mit Übereinstimmung der wesentlichen Mitglieder beschlossen, eine gerichtliche Untersuchung gegen Ollmert und seine Helfershelfer einzuleiten.

Zur Tagesgeschichte.

Die Kriegsverbrecher.

„Daily Mail“ zufolge sind Beamte der Londoner Polizei auf Anweisung der Regierung damit beschäftigt, Zeugen zu vernehmen, deren Aussagen für die in London anhängigen Verfahren gegen die der Kriegsverbrecher schuldigen wären. Die Beamten besuchen die einzelnen Städte im Vereinigten Königreich, wo die früheren Soldaten oder Seelen wohnen.

Solidarität der Bergarbeiter.

Wie der Genfer Berichterstatter des „Berliner Volksboten“ hört, haben die Bergarbeiter Englands und Frankreichs den sofortigen Eintritt in den Ausstand zugesagt, falls das Ruhrgebiet besetzt würde. Der endgültige Beschluß hierüber wird in London am 5. September vom Internationalen Bergarbeiterkongress gefaßt werden.

Die Londoner Konferenz.

Wie uns aus Berlin berichtet wird, ist die Möglichkeit eines Zustandekommens der in Aussicht genommenen Londoner Konferenz mit Sowjetrußland keineswegs ausgeblieben. Vielmehr läßt die Fortsetzung des Melangeauslaufs zwischen London und Moskau erkennen, daß auf beiden Seiten die Absicht besteht, die Londoner Konferenz doch noch zustande zu bringen.

Keine Auswanderung nach Rußland.

Der Vizekonsul für auswärtige Angelegenheiten der Sowjetunion, Tschitscherin, gibt folgendes bekannt: Auf Grund einer Mitteilung des russischen Konsulats in Paris, bezugnehmend auf die in Berlin Tagesgespräch durch unautorisierte Personen ausgebreiteten Gerüchte, daß Tausende von deutschen Auswanderern in nächster Zeit nach Rußland abreisen könnten, wird nachdrücklich betont, daß Transporthilfe mit Auswanderern ebenso wie einzelne Personen, die ohne die erforderliche Passformalitäten bei der russischen Vertretung in Berlin haben, die Abfahrt aus Deutschland zu unternehmen, gänzlich von der russischen Grenze zurückgeschickt werden müssen. Der am 1. August von Steintin abgegangene Transport ist von den russischen Behörden übernommen worden nur unter Berücksichtigung der äußerst schmerzhaften Lage der angekommenen Auswanderer, die in Unkenntnis der Einreisebedingungen sich zur Fahrt verleiteten, die jedoch unter den gegebenen Umständen mit weitestgehender Schwierigkeiten zu rechnen haben werden.

Notopfer und kleine Rentner.

In dem Notopfergesetz ist zwar im § 5 ein Abzug vom steuerbaren Vermögen für alle Abgabepflichtigen, die weniger als 150 000 Mark Vermögen besitzen und keinen Anspruch auf Pension und Hinterbliebenenrente haben, und im § 27 eine völlige oder teilweise zinslose Stundung des Notopfers für alle Abgabepflichtigen vorgesehen, deren steuerbares Vermögen nicht über 100 000 Mark und deren Einkommen nicht über 1000 Mark hinausgeht. Diese Milderung war schon in Zeitpunkt, als das Notopfergesetz erlassen wurde, als

sich Messingbeschläge. Als ich vor einigen Tagen käuflich das Kreisblatt von Sagan in die Hände bekam, fand ich den Steuereffekt darin abgedruckt, der hinter dem Kaufmann Hinrichsen erlassen ist. Da die Beschreibung des Koffers fast genau mit dem Koffer des Reisenden übereinstimmt und auch die Zeitangaben richtig waren, so schrieb ich sofort an die Polizei in Berlin.

„Sie sind der Überzeugung, daß Hinrichsen der Fahrgast gewesen ist?“ fragte Normann.

„Hinrichsen und kein anderer war es“, der gefahren habe.“

„Nach der Ähnlichkeit des Koffers allein, kann man noch keine sicheren Schlüsse ziehen. Die Koffer gleichen sich häufig auffallend und sind doch nicht identisch.“

„Wie war es mit dem sonstigen Eigentum, das Sie in dem Kreisblatte gleichfalls abgedruckt fanden?“

„Es paßte alles sehr gut. Er trug einen Jargonanzug, welchen Hut und Schnürstiefel, hatte einen leeren Koffer in der beschriebenen Farbe, war von mittlerer Größe, und seine Augen blühten unruhig, genau wie es in der Beschreibung stand.“

„Haben Sie auch nach den Händen gesehen?“

„Mehr wie einmal, weil er den Koffer trug, beim Bahnen sieht man gewöhnlich nach den Händen.“

„Hatte er Ringe auf den Fingern?“

„Keinen einzigen. Das wunderte mich, weil ich nach seinem Aussehen und nach seinem Auftreten ein bemitteltes tarlierte.“

„Um! Das scheint in der Tat Hinrichsen gewesen zu sein“, meinte Normann zu seinem Beamten.

1. September vormittags konnte der Desfoudant furt bereits erreicht haben.“

„Das ist richtig“, stimmte dieser zu.

„Was wissen Sie nun über seinen ferneren Verbleib“, forschte der Kommissar.

„Ich war selbst neugierig geworden, nach der Richtung er weiterfahren würde, weil mir sein Aussehen auffällig vorkam. Deshalb gab ich einen meiner Drohschleutler einen Wink und schickte ihn zum Fahrkartenschalter. Der kam bald zurück und brachte bloß Basel-Nizza.“

(Fortsetzung folgt)

Schloß Damerow.

Ein Familienroman von Erich Knopp.

(Nachdruck verboten.)

56] „Für die Sache selbst dürfte die Feststellung der Identität vorläufig von untergeordneter Bedeutung sein!“ meinte Fromberg.

„Das ist richtig. Solange wir ihn nicht selbst haben, fällt dieses Moment nur wenig in die Wagschale.“

Der Kommissar las den Brief und steckte ihn in die Brusttasche. — Am Nachmittag befanden sich beide Beamte in Sagan, wo sie sich ein Fuhrwerk mieteten, das sie in zwei Stunden nach F. . . . brachte. Das war der Aufgabebort des Briefes. Ob der Briefschreiber in dem Ort selbst wohnte oder in einem Nachbardorf, mußte erst befundet werden.

Der Postagent, der befragt wurde, bejahte zum Glück das Vorhandensein des Gesuchten.

Die Beamten begaben sich in ein kleines Häuschen, das etwas abseits von der Dorfstraße in dem sogenannten Abbau errichtet war, und dem Bruder des August Lemke gehörte, der mit Vornamen Franz hieß. Ein muffiger, ungesunder Luft schlug ihnen beim Eintritt in das niedrige Stübchen entgegen, das nur ganz primitiv ausgestattet war. Zwei Betten, ein Tisch, drei Stühle und eine Kommode aus Birkenholz nebst Spiegel stellten das Mobiliar des Gemachs dar. Eine bleiche Gestalt in mittleren Jahren richtete sich aus einem der Betten in die Höhe und bewillkommnete die Fremden.

„Sie kommen wohl auf meinen Brief?“ fragte der Franke mit Spannung in den Zügen. „Ich bin August Lemke. Mein Bruder und die Schwägerin sind auf dem Felde.“

Der Kommissar bejahte die Frage und rückte eine Stuhl an das Bett, während Fromberg am Tische Platz nahm und Schreibpapier ausbreitete, um die Angaben des Kranken zu fixieren.

Nach Erledigung der erforderlichen Vorfragen erklärte Lemke:

„Ich bin Drohschleutler beim Ruhrunter-

Janr., nicht ausreichte; zu dieser Zeit haben sich die Verhältnisse ganz außerordentlich zumungunsten der Rentner verschoben, so daß sie heute nicht ent-
scheiden mehr genügt. Um den veränderten Verhält-
nissen Rechnung zu tragen und die sonst ins Ungeheuer-
liche gehende wirtschaftliche Not der kleinen Rentner ein-
zuheben, ist jetzt von rechtslebender Seite
Antrag eingebracht worden, daß die
Rechtslebenden mit einem Vermögen bis zu 150 000 Mk.
im Alter von 45 bis 60 Jahren die Hälfte (nach dem
nach dem Gesetz ein Drittel) des Vermögens bis zu
50 000 Mk. (nach dem Gesetz bis zu 50 000 Mk.) von
den steuerpflichtigen Vermögen abziehen können. Die Stun-
den des Notopfers soll weiter ausgedehnt werden auf
Abgabepflichtigen mit einem Vermögen bis zu 150 000
Mk. (nach dem Gesetz nur 100 000 Mk.) und mit einem
Vermögen von 7500 Mk. (nach dem Gesetz 5000
Mk.). Auch die völlige oder teilweise zinslose Ein-
nahme des Notopfers bei billiger Berücksichtigung der wirt-
schaftlichen Verhältnisse soll eine weitere Ausdehnung in-
der erfahren, als diese Stundung des Notopfers durch-
aus eintreten soll, wenn das steuerbare Vermögen nicht
mehr als 50 Prozent erwerbsfähig und über 60
Jahre alt ist oder wenn mehrere erwerbsfähige oder
schon erwerbsbeschäftigte Personen dauernd zum über-
lebenden Teil unterhält.

Die „Freiheit“ in Gefahr.

Reinigungsgefühle der A. N. P. D.
Die „Freiheit“ hat wieder einmal die höchste But der
kommunistischen Arbeiterpartei wachgerufen, die sich in
Nummer 116 der „Kommunistischen Arbeiterzeitung“ in
schärfster Weise äußert.
Anlaß zu diesem Wutausbruch hat eine Protestkund-
gebung gegen die Auslieferung von Bela Kun und Pa-
vlov, die von der U. S. V. und dem Spartakusbund,
der Arbeitgemeinschaft zur Sabotage der proletarischen
Kämpfe“, veranstaltet worden ist. An dieser Versamm-
lung haben auch einige Anhänger der A. N. P. D. teil-
genommen, um, wie das A. N. P. D. Blatt sagt, der U.
S. V. und A. N. P. D. ins Gewissen zu reden, daß „den
Kommunisten eben entsprechende Taten folgen müßten.“
Die „Freiheit“ hat die Zugehörigkeit der A. N. P. D.
zu einer Spitzelgilde als wahrscheinlich bezeichnet
ihrem Hervortreten jeden Erfolgs abgeprochen.
Die „Kommunistische Arbeiterzeitung“ erweist daraufhin
die „Freiheit“, deren „Grad von politischer und morali-
scher Verwahrlosung allenfalls von der „Noten Kasse“
in der „Freiheit“ wurde, eine an kommunistischen Stil-
formen reiche Antwort. Das Blatt schreibt wörtlich:
„Wenn sich der Lämmel von der „Freiheit“, der sich
erfolgreich, die A. N. P. D. mit einer Spitzelgilde auf eine
Liste zu stellen, noch einmal etwas Ähnliches erlauben
sollte, so werden wir die Arbeiter in den Betrieben ver-
sammeln, über die Frage nachdenken, wie die Reinigung
übernehmen, die sich „Freiheit“ nennt, am besten und
überhaupt vollständig werden kann.“
Daß sich die „Noten Kasse“, dieses „Banner der Ge-
heimhaltung“, an dieser Niederträchtigkeit beteiligt hat, wun-
dert die A. N. P. D. nicht weiter. Das Blatt schließt
mit der Drohung: „Es wird Sache der künftigen Revolu-
tionstruppen sein, den Kaskadern der Re-
aktion den verdienten Prozeß zu machen.“

Arbeitsstage und Arbeitsleistung.

Jeder weiß aus seiner eigenen Erfahrung, daß die
Arbeitsleistung des Menschen, körperliche sowohl wie gei-
stige, an den einzelnen Tagen der Woche sehr verschieden
ist. Der sich selbst genau beobachtet, wird in dieser Er-
kenntnis bald eine gewisse Gesetzmäßigkeit entdecken und
den Bogen seiner durchschnittlichen Höchst- bezw. Min-
destleistung feststellen können. Auch die Wissenschaft hat
schon für die Sache interessiert und recht lehrreiche Un-
tersuchungen an Arbeitern und Schülern angestellt, de-
ren Ergebnis das „Archiv für Hygiene“ veröffentlicht:
In allen Fällen machte sich der ungünstigste Ein-
fluß des Sonntags stark fühlbar, weshalb am Montag all-
gemein nur unvollkommene Arbeitsleistungen zu verzeich-
nen waren. Bei den Arbeiterinnen fiel die Leistungs-
leistung dann bis zum Mittwoch — der somit das Maximum
erreichte — an, sank bis zum Freitag aber wieder und
am Samstag sehr gering, während bei den männ-
lichen Arbeitern der Arbeitshöhepunkt am Donnerstag und
Freitag erreicht wurde. Auch bei den Schülern zeigt
sich, daß der Montag ausnahmslos ein schlechter Arbeits-
tag war. In den Knabenschulen wurde in der ersten
hälfte der Woche überhaupt fast immer schlechter gearbeitet
als in der zweiten, sodaß bei den jüngeren Knaben das
Leistungsmaximum sogar erst auf den Samstag fiel. Bei
den Mädchen wechselte das Verhalten merkwürdigerweise,
da die jüngeren Mädchen am Dienstag und Mittwoch
die besten Leistungen zeigten, während die älteren am
Freitag und Samstag ihre besten Arbeits-
tage hatten. Der nach- u. in allen Fällen beobachteten Lei-
stungsabnahme am Montag kann nur hier und da noch
der Ermüdungseffekt der vorhergehenden Woche zugrunde
liegen oder etwa auch ein durch die Arbeitsunterbrechung
am Montag entstandener Übungsverlust, im allgemeinen
jedoch die Hauptursache der Arbeitsmüdigkeit am Mon-

Lokales und Provinzielles.

Schierstein, den 10. August 1920.

Die Lust zum Kaufen. Die Zeit der Ausverkäufe
ist wieder begonnen. Über fünf Jahre lang durfte nicht
„Ausverkauf“ werden, zum großen Leidwesen der Käufer,
die dann ein richtig erkennen, was ein solcher Ausverkauf
bedeutet war. Die 95-Pfennig-Tage, die Weissen
Wochen, die Weihnachts-, Saisons-, Inventur- und Räumungs-
ausverkäufe haben aufgehört, und selbst die Konkurs-
ausverkäufe sind verschwunden. Wer emigriert sich noch, daß man
an zwei Tassen, einen Milchtopf und eine Zuckerschale
für 95 Pfennige erstand, daß „ein angestrebtes
„Ausverkauf“ für den gleichen Preis zu haben war, und
daß das Trio „Schneebälle, Klotzpapier, Nachtgeschier“
für 95 Pfennig kostete! Auch ein Bettbezug und
ein Kissenbezug, weiß Damast, zu einander passend, für
95 Pfennig, gehören in die gleiche Reihe. Dahin, dahin!

Wir wurden andere Preise gewöhnt, bei deren Nennung
wir vor dem Kriege jeden für verrückt erklärt hätten.
Aber es ist auch Tatsache, daß sich Hunderttausende bis
heute auf ganz geringe Neuanschaffungen beschränkt haben
und beschränken müssen. Neben den wirklich armen Schichten
war es besonders der Mittelstand, der da jetzt zu den Armen
hinuntergerollt ist. Und als vor einigen Monaten die
ferne Aussicht auf einen Abbau dämmerte, da kam es zu
einem Käufersturz, denn die Bevölkerung glaubte, daß nun
halb alles, alles billiger würde. Die Kaufleute haben ihr
Möglichstes getan, den Preisabbau durchzuführen. Sie
bieten in Saisonausverkäufen eine Auswahl preiswerter
Waren und schon hört man, daß den Saisonausverkäufen
die „Weissen Wochen“ und andere Veranstaltungen folgen
sollen. Die günstige Gelegenheit fördert die Kaufkraft. Das
weiß man von früher und sieht es auch heute wieder. Der
Kaufmann merkt es, wenn er sein Schaufenster richtig aus-
zustatten weiß, und früher hat er es gespürt, wenn er in
einer Zeitungsanzeige billige Preise aufzählte. Denn die
Preise sind es, die den Hauptaugenmerk bilden, weil aus
ihnen der Käufer lesen will, ob und wieviel Waren billiger
geworden sind. Es ist wohl sicher, daß die Geschäftswelt
die Lust zum Kaufen heben kann, wenn sie die rechten
Mittel anwendet. Die Bevölkerung braucht vieles, denn
sie hat zahlreiche, längst benötigte Dinge nicht kaufen können
und sie wird auch vom Kaufmann in bezug auf die Preise
nur das verlangen, was er leisten kann.

Der Straßenbahnbetrieb ist heute früh wieder
aufgenommen worden. Die Aufnahme des Betriebs war
die Vorbedingung für die fortzuführenden Verhandlungen
und die Nachprüfung der zum Streik geführten Vorfälle.

Die nächste Mutterberatungsstunde findet Donners-
tag nachmittag 4 Uhr im ev. Schwesternhause statt

Protration und Protraktion. Von zustän-
diger Stelle wird uns mitgeteilt: In der Leichtigkeit
find in letzter Zeit wiederholt Mitteilungen verbreitet wor-
den, daß eine Erhöhung der Protration oder
die Herabsetzung der Auszahlung bevorstehe. So wun-
derschwer solche Erleichterungen wären, muß doch darauf
hingewiesen werden, daß die Getreidebedürfnisse zurzeit die
Durchführung dritter Maßnahmen noch nicht gestatten.
Sobald die Lage sich so gestaltet, daß reichliche Getreide-
vorräte zur Verfügung stehen, wird versucht werden, in
beiden angegebenen Richtungen eine Besserung der Ernäh-
rung herbeizuführen. Die Klagen über die Beschaffenheit
des Brotes liegen übrigens erfreulicherweise in letzter Zeit
erheblich nach. Den Bemühungen der Reichsgetreidestelle
ist es gelungen, die Kommunalverbände gleichmäßiger und
angenehmer mit gutem Mehl zu beliefern, so daß eine
übermäßige Streckung des Brotes, die zeitweise infolge
örtlicher Anaptheit notwendig geworden war, nicht mehr
nötig ist.

Reiche Gurkenenernte. Die Gurkenenernte liefert
heute allenthalben bedeutende Erträge. Die letzten Regen-
güsse haben auf die Gurkenpflanzen neubildend gewirkt
und einen nochmaligen, sehr reichen Fruchtanfang hervor-
gerufen. An Einmachgurken besonders ist großes Ange-
bot und Abnahme. Die Preise haben sich in den letzten
Tagen stark gesenkt.

Zur Aufkürzung der Silbermünzen.
Die 1/2-Markstücke, 1-Mark-, 3-Mark- und 5-Markstücke,
sowie die in Form von Denkmünzen geprägten 2-Mark-
stücke sind einzuziehen, sie gelten nicht mehr als gesetz-
liches Zahlungsmittel. Bis zum 1. Januar 1921 werden
1/2-Mark-, 1-Mark-, 3-Markstücke und 5-Markstücke sowie
die in Form von Denkmünzen geprägten 2-Markstücke bei
den Reichs- und Landesbanken zu ihrem gesetzlichen Wert
sowie in Zahlung genommen, als auch gegen Reichs-
banknoten, Reichsbankgelder und Reichsbankgelder einge-
tauscht. Die vorherige Verfügung des Reichsfinanz-
ministers vom 13. April d. J. wird erneut zur Kennt-
nis gebracht.

Eltsville, 5. Aug. Das Rheingauer Elektrizitäts-
werk hat für den abgelaufenen Monat Juli den Strompreis
für Licht auf 2,60 Mk., für Kraft auf 1,35 Mk. pro
Kilowattstunde festgesetzt.

Kleine Chronik.

Auch ein Valuta-Problem. Der „Drache“ ver-
öffentlicht die beiden folgenden Briefe:
Lieber Heinz! Schon lange habe ich die Absicht, Dir
zu schreiben, habe es aber immer wieder verschoben, weil
ich Dich nicht mit der letzten Geschichte belästigen wollte,
der die Zeit zwingt mich, Dich daran zu erinnern. Es
war im Sommer 1914, da kamst Du auf meine Bude
und pumptest mich um 20 Mark an. Du wirst Dich ent-
sinnen, daß ich Dir damals ein 20 Mark-Stück auf
den Tisch legte — ein 20 Mark-Stück, das nach dem heu-
tigen Stand unserer Valuta einen Wert von 300 Mark
hat. Diesen Betrag bitte ich Dich mir umgehend zurück-
zugeben, da ich in Not bin. Dein Karl.

Lieber Karl! Die Sache mit dem 20 Mark-Stück
nimmt. Ich hatte es aber nicht für mich, sondern für
meinen damaligen Studienkollegen Charron aus Bor-
deaux gepumpt. Er besuchte die Technische Hochschule
und war dann plötzlich verschwunden. Ich habe nun an
die mir bekannte Adresse seines alten Herrn in Bordeaux
geschrieben und folgende Antwort von Charron erhalten:
„Ich beziehe mich, die 20 Mark zurückzugeben. 20 Mark
und 36 Centimes und 26 Centimes sind 24 Pfennig.
Diesen Betrag werde ich Dir über die Schweiz
übergeben lassen.“ Dein Heinz.

Seit ist die Kunst. Unter dieser Epithete be-
trachtet die „Welt“ der Kunst“ (Leipzig, G. A. See-
mann) von einem kleinen Fischchen, der sich kürzlich bei
einem Kunstvortrag in Berlin ereignet haben soll. Ein
Redner versuchte an Hand von Bildnissen die Schön-
heiten des Expressionismus darzumachen. Dabei wurde
ein vorgeführtes Gemälde durch ein Versehen am Pro-
jektionsapparat auf den Kopf gestellt. Das wurde vom
Publikum gar nicht gemerkt, erst der Vortragende selbst
merkte es schließlich und glich den Fehler aus. „Es wäre
perfekt“, meinte die Zeitschrift, „dem Publikum daraus
einen Vorwurf zu machen. Es gibt eben heute zahlreiche
Maler, die man ruhig auf den Kopf stellen kann.“

Neuer technischer Betriebszweig der Tele-
graphenverwaltung. Die ständig wachsende Ausdeh-
nung der Funknetze und die Einführung der
Hochfrequenztelegraphie und Telephonie auf Leitungen in
der Reichstelegraphenverwaltung verlangt einen Stamm
technisch ausgebildeten Beamten, die in der Wirkungsweise
der hochfrequenten Einrichtungen und in der ihnen
zu Grunde liegenden physikalischen Vorgängen gründlich
ausgebildet sind. Zu diesem Zweck hat das Reichspost-
ministerium besondere Lehrgänge beim Funkbetriebsamt
eingerrichtet, in denen sachkundiges Lehrpersonal an der
Hand von Musterapparaten und sonstigen Lehrmitteln den
Unterricht erteilt. An der Ausbildung nehmen im Wechsel
höhere und mittlere Beamte der Reichstelegraphenverwal-
tung teil, die sich nach Reigung und Befähigung für die-
sen neuen Dienstzweig eignen. Die Kurse sind mit Be-
sichtigungen der Großfunkstellen, der Hochfrequenz-
einrichtungen der Reichstelegraphenverwaltung und der funktele-
graphischen Industrieunternehmen in Berlin und Um-
gebung unter fachkundiger Führung verbunden.

Grubenunglück. In Dortmund ist auf der
Zeche „Kaiserstuhl“ in Schacht 2 ein Förderseil und der
Förderkorb stürzte 350 Meter in die Tiefe. Fünfzehn-
zwanzig Bergleute sind tot.

Strafe für Wucher. Die Einwohner des Dor-
fes Breitenstein zündeten das Geschäft eines Land-
wirts als Strafe für seine Wucherei an. Anderen Wuch-
ern ist ein gleiches Schicksal angedroht worden.

Wenn man neugierig ist. Ein unverwundliches
Merkmalt ihrer Neugier trugen in Magdeburg eine Menge
Leute davon, die den Brand eines mit Chemikalien be-
lasteten Wagens beobachteten. Aufmerksam durch Selbst-
zündung war das mit Kaliummangan beladene Fuhrwerk
in Brand geraten. Die kolossale Rauchentwicklung lockte
wie immer viele Neugierige an. Welch peinliche Ueber-
raschung aber, als man bemerkte, daß die aufsteigenden
Dämpfe Gesicht und Kleider tief violett färbten! Dem alarm-
ierten Löschzug der Feuerwehr erging es nicht besser.
Das Amüsante an der Geschichte ist, daß die Farbe auch
mit warmen Wasser, amerikanischer Seife und Bimsstein
nicht zu entfernen ist.

Vertriebene Deutsche aus Südrussland,
die durch Vandalenraub und durch die schrecklichen po-
litischen und wirtschaftlichen Zustände um ihre Existenz ge-
kommen sind, befinden sich auf dem Heimwege nach
Deutschland. Ein Teil dieser Kolonisten, die aus Ham-
burg im Jahre 1914 kamen, sind bereits zurückgekehrt und
berichten über sehr günstige Verhältnisse. Die einst so blühende
Kolonie ist vollständig zerstört und vernichtet. Die Kolon-
isten selbst, die einzeln über hunderte von Morgen Fel-
der verfügten, kehren jetzt nach einer schrecklichen Lebens-
zeit in ihre Heimat zurück. Das gleiche Schicksal haben
verschiedene Rentnisten-Kolonien erlitten, die sich eben-
falls auflösen mußten und nunmehr unter großen Ent-
behrungen zurückkehren.

Die holländische Milch. Durch Verfügung der
niederländischen Regierung ist die freie Milchausfuhr von
Holland nach Deutschland, die in den letzten Monaten
durchschnittlich 250 000 Liter monatlich betrug, aufgehoben
worden. Die vertraglichen Milchlieferungen nach Deutsch-
land bleiben von diesem Verbot unberührt.

Ein Denkmal für Wilbur Wright, das zu-
gleich ein Monument für die Gründung der Luftschiffahrt
sein soll, ist vor kurzem in Reims in Frankreich enthüllt
worden. Das eigenartige Kunstwerk zeigt einen riesig
aufragenden Stein, auf dessen Spitze eine nackte männ-
liche Gestalt dargestellt ist, die, mit den Beinen weit aus-
gestreckt, die Arme sehnlichst gen Himmel gestreckt und
schreien in die Luft emporheben will.

Ein Mord aufgeklärt. Der geheimnisvolle Mord,
der am 22. v. M. im Hotel „Münchener Hof“ verübt
wurde, und dem der Kaufmann Paul Wolfner zum
Opfer fiel, ist nunmehr aufgeklärt worden und hat zur
Verhaftung der Täter geführt. Es handelt sich um ein
Geschwisterpaar Regler aus Braunschweig und dessen
Vetter, einen Apotheker Wolf aus Berlin. Das Geschwister-
paar entstammt einer achtbaren Braunschweiger Bürger-
familie und lebte ein teilweise gescheitertes ab. Der Apo-
theker Wolf, als Antikist des Verbrechens, hatte den Kauf-
mann Wolfner in Berlin kennen gelernt, und da dieser
einen großen Brillantring trug, dessen Wert später auf
45 000 Mark festgestellt wurde, so vermutete Wolf bei Wolf-
ners große Summen Geldes und beschloß, Wolfner zu be-
rauben. Er wandte sich an seinen Vetter Regler in Braun-
schweig und überredete diesen und dessen Schwester zur
Teilnahme an der Tat. Die Geschwister schienen darauf
eingegangen zu sein, denn sie stiegen im Hotel „Münche-
ner Hof“ in der Königsgraben Straße 34 zu Berlin ab
und trugen sich in dem Fremdenbuch als „Kaufmann Her-
mann Bartels und Frau“ aus Oberberg ein. Wolf besetzte
die Flasche mit Äther und bereitete die Tat sorgfältig vor.
Der Mord ist dann von Wolf und seiner Kusine ver-
übt worden, während Regler vor dem Hotel als Aufpasser
geblieben haben soll. Nach der Tat ist das Geschwister-
paar nach Braunschweig zurückgekehrt.

Deutsche Großfunkstationen. Neben den zahl-
reichen Funkstellen für den Anlandverkehr befinden in
Deutschland drei Großfunkstationen — Rauen, Elbese und
Königsbrunnshausen — für den Auslands- und Uebersee-
verkehr. Die Großstation Rauen, die ein Gelände von
insgesamt 300 Hektar bedeckt, ist die größte im Betriebe
befindliche Funkstation der Erde. Ihre Leistungsfähigkeit
ist so groß, daß sie mit den entferntesten Punkten der
Erde — z. B. Australien und Südeisen (20 090 Kilo-
meter entfernt!) — in funktentelegraphische Verbindung
treten kann. Die drei genannten Großstationen verfügen zu-
sammen über 6 Groß-Sendeanlagen, deren technische Ein-
richtung infolge Neblers genügt zahlreicher und leistungs-
fähiger Gegenstationen im Auslande noch länger nicht voll
ausgenutzt werden können und im Falle einer Erweite-
rung der ausländischen Funknetze und des Baues ent-
sprechender Auslandsstationen noch auf lange Zeit hinaus
auch einem wesentlich stärkeren Funkverkehr gewachsen sein
werden.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß das Ab-
laden von Schutt, Asche und sonstigem Unrat nur im
Anbau erfolgen darf, und Personen, die an andern
Stellen dergl. abladen, strenge Strafe zu gewärtigen haben.

Die Ausgabe von Gerstenmehl und Reis für Kinder und Kranke findet Freitag vormittag von 9—10 Uhr gegen Vorzeigung der Ausweise auf Zimmer 4 im Rathhause statt. 1 Maß Gerstenmehl und $\frac{1}{2}$ Pfd. Reis kosten 3 M. Die festgesetzte Zeit ist genau einzuhalten.
